

zwischen „Anonymität“ und „Selbstnennung“ findet in dem hier besprochenen Tetrastichon einen interessanten intertextuellen Reflex.

In einem bemerkenswerten Kontrast zu der zurückhaltenden „Anonymisierung“ des aus Orientius adaptierten Epilog-Topos steht die unzweifelhaft Hrotsvit gehörende Subscriptio zur Ascensio Domini (I 1, 147 – 150)⁹:

*Haec quicumque legat*¹⁰, *miseranti pectore dicat:*
„Rex pie, Hrotsvithe parcens miserere miselle
Et fac divinis persistere caelitus odis
*Hanc, que laudando cecinit tua facta stupenda“*¹¹.

Hier ist gerade dasjenige Merkmal des Topos, das in dem oben besprochenen Vierzeiler verkehrt wird, beibehalten: Die Dichterin nennt sich selbst, wie es eigentlich erforderlich ist, damit der Leser für sie beten kann. Und sie beruft sich ausdrücklich – nicht nur durch intertextuelle Subtilitäten – auf ihre Rolle als Dichterin, die sie im Kreise der himmlischen Heerscharen weiterhin ausfüllen zu können (*persistere*) gedenkt.

Eine solche tendenziell gegensätzliche Behandlung desselben Topos muß nicht gegen die Identität des Urhebers beider Vierzeiler (und damit gegen Lichts These) sprechen¹². Im Gegenteil könnte man beide Partien als bewusst konträr gestaltete Adaptationen desselben Topos aus derselben Feder zusammenstellen. Verbunden werden sie nicht nur formal durch die tetrastichische Form einer dichterischen Subscriptio, sondern auch durch die geschickte Art, wie die dieser Subscriptio vorausgehende Thematik eingebunden wird: Hier möchte ein Sammler oder eine Sammlerin von Predigten über das paradiesische Himmelreich durch diese literarische Veranlassung den Eintritt in ebendieses Himmelreich sichern, dort die Dichterin der *ascensio Domini* ihre eigene himmlische Weiterexistenz als Poetin gewährleisten. Die literarische Leistung steht in einem konkreten inhaltlichen Zusammenhang zu der erhofften soteriologischen Entlohnung; dies haben beide Vierzeiler gemeinsam und zugleich dem von Klopsch dargebotenen Parallelenmaterial¹³ voraus.

9) Hrotsvit, Opera omnia, ed. Walter BERSCHIN (2001) S. 41.

10) Vgl. *legis nostrum quicumque libellum* bei Orientius.

11) Zu dem Kunstgriff, „den Text des Fürbittgebetes in das Gedicht einzubeziehen“, vgl. KLOPSCH (wie Anm. 7) S. 36.

12) Wie sehr poetologisches Selbstbewusstsein variieren kann, zeigt ein antikes Beispiel: Statius warnt seine Thebais davor, sich den Spuren der göttlichen Aeneis zu nähern (XII 816 s. *nec tu divinam Aeneida tempta, / Sed longe sequere et vestigia semper adora*); diese Warnung hält Statius jedoch nicht davon ab, im Gefühl seines dichterischen Erfolgs in silvae IV 7, 25 – 28 zu sagen: *Quippe ... nostra / Thebais multa cruciata lima / Temptat audaci fide Mantuanae / Gaudia famae*.

13) Siehe Anm. 4 und 7.